

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 48 (2022)

Heft: 4-5

Artikel: Passivtrinken als gesamtgesellschaftliches Problem

Autor: Rummel, Christina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Passivtrinken als gesamtgesellschaftliches Problem

2022-4 & 5
Jg. 48
S. 12 - 19

Alkohol schädigt nicht nur die Konsumierenden selbst – sowohl Menschen im nahen sozialen Umfeld als auch die gesamte Gesellschaft tragen die Konsequenzen mit. Das Phänomen «Passivtrinken» bezeichnet Personen, die vom Alkoholkonsum anderer betroffen sind. Dabei zeigt sich, dass nahezu alle Lebensbereiche davon beeinträchtigt sein können (Angehörige, Partner, Kinder und Jugendliche und Ungeborene) und der Alkoholkonsum massives Leid verursacht. Aus diesem Grund muss Passivtrinken als gesamtgesellschaftliches Risiko anerkannt werden, um so die Unbeteiligten besser zu schützen.

CHRISTINA RUMMEL

Master of Health Administration (MHA), Geschäftsführung und Referat Grundsatzfragen, Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e. V. (DHS), Westenwall 4, D-59065 Hamm, Tel.: +49 (0)2381 9015 0, rummel@dhs.de, www.dhs.de

Einleitung

Der Konsum keines anderen Suchtmittels ist gesellschaftlich derart akzeptiert wie der des Alkohols. Dessen Risiken werden häufig verdrängt oder nicht wahrgenommen. Wenn über die Gefahren des Alkoholkonsums berichtet wird, dann stehen meist die direkten körperlichen Belastungen für die Konsumierenden selbst oder das schwerwiegende Ausmass einer sich bereits entwickelten Abhängigkeit im Fokus. Soziale Folgen des Konsums rücken oftmals in den Hintergrund und gelten als «vergessene Dimension» (Rummel 2010). Neben den gesundheitlichen Risiken verursacht Alkohol insbesondere Schäden im Umfeld der Konsumierenden – nicht nur von Abhängigen, auch von lediglich als «riskant»¹ oder als «Rauschtrinkende»² eingestufte Konsumierende. Eine Untersuchung, in der 101 deutsche Suchtmédiziner:innen die Gefahren unterschiedlicher psychoaktiver Substanzen bewerten sollten, zeigt, dass das Schadenspotenzial von Alkohol für Konsumierende sowie für andere Personen unwesentlich niedriger eingestuft wird als das von Crack, Metamphetaminen und Heroin – bei deutlich breiterer Akzeptanz in der Gesellschaft (Bonet et al. 2020).

«Passivrauchen» ist im deutschsprachigen Raum ein bekannter Begriff. Seriöse Untersuchungen und Studien widmen

sich seit Jahren dem Nichtraucherschutz und den Auswirkungen von Tabakrauch auf Nichtraucher:innen. Der Tabakrauch, der beim Passivrauchen eingeatmet wird, enthält dieselben giftigen und krebs-erzeugenden Substanzen wie der von aktiv Konsumierenden inhalierte Rauch (DKFZ 2022). Nicht nur die rauchende Person selbst, ihr gesamtes Umfeld wird belastet. Analog kann der Begriff des «Passivtrinkens» genutzt werden. Passiv von Alkoholkonsum Betroffene finden sich in nahezu allen Lebensbereichen wieder:

- Ungeborene, deren Mütter Alkohol trinken,
- Kinder, die in Familien mit alkoholkranken oder missbräuchlich konsumierenden Eltern aufwachsen,
- Beifahrer:innen von alkoholisierten Fahrer:innen,
- Unfallopfer und ihre Angehörigen,
- Gewaltopfer,
- Mitfahrende in öffentlichen Verkehrsmitteln, die dem Verhalten betrunkenen Fahrgäste ausgesetzt sind,
- Vorgesetzte und das Kollegium,
- etc.

Das Bewusstsein, durch Alkoholkonsum das soziale Umfeld zu schädigen, ist andernorts vorhanden: Im englischen Sprachraum finden sich gleich mehrere Definitionen von «passive drinking», die

darauf verweisen, wie sehr Alkoholkonsum andere, nicht trinkende Menschen schädigt. Im deutschen Sprachraum gibt es dagegen bisher noch keine vergleichbare allgemeingültige Definition zu diesen Phänomenen.

Im Folgenden sollen die Auswirkungen des Alkoholkonsums für diejenigen beschrieben werden, die nicht unbedingt selbst Alkohol trinken. Die Daten beziehen sich auf Deutschland.

Angehörige und Partner:innen

Laut dem Blauen Kreuz in Deutschland kommen auf jeden Alkoholkranken ungefähr 4-5 Angehörige, die unter den Folgen der Sucht leiden (BKD 2022). Bei derzeit 1,6 Millionen Alkoholabhängigen in Deutschland (Atzendorf et al. 2019) wären dies bis zu 8 Millionen Personen (Schlieckau 2015). Noch nicht hinzuge-rechnet sind Menschen, die per definitionem lediglich riskant oder missbräuchlich trinken und ebenfalls ihr nahes Umfeld durch ihren Konsum negativ beeinträchtigen können. Angehörige alkoholkranker Menschen erfahren zahlreiche Belastungen (DHS 2019a). Viele sorgen sich um die Gesundheit des alkoholabhängigen Angehörigen, fühlen sich hilflos und ohnmächtig, einsam, alleinverantwortlich und oftmals nicht ernst genommen. Sie empfinden es als ihre Aufgabe, nach aussen



wesentlicher Teil der empfohlenen Massnahmen bezieht sich auf die Verbesserung der Zusammen- und Netzwerkarbeit des Gesundheitswesens und der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Gestaltung kommunaler Gesamtprozesse. Die Unterstützung und Versorgung von Kindern und Familien mit psychisch- und suchtkranken Eltern soll somit künftig familienorientierter und sozialgesetzbuchübergreifender erfolgen (ebd.).

Schwangerschaft und Alkohol

Alkohol in der Schwangerschaft ist die häufigste Ursache für nicht vererbte, aber angeborene körperliche, geistige und/oder seelische Behinderungen. Das Kind trinkt immer mit – es gibt keine unbedenkliche Menge. Kleinste Mengen Alkohol können den Embryo schädigen, besonders die Entwicklung von Herz, Nieren, Wirbelsäure, Rückenmark und Gehirn. Nach einer aktuellen europaweiten Studie trinken mehr als ein Viertel der Frauen in Deutschland in der Schwangerschaft Alkohol (Popova et al. 2017).

Pro Jahr sind in Deutschland 10 000 Kinder schon bei ihrer Geburt

alkoholgeschädigt, was als Fetale Alkoholspektrumstörung bezeichnet wird (FASD) (DHS 2015a). Darunter fallen alle Fehlentwicklungen, die auf Alkoholschädigung im Mutterleib zurückzuführen sind. In Deutschland werden pro Jahr 3000 bis 10 000 Kinder mit FASD geboren. Die Erkrankung wird in der Regel nicht bei Geburt, sondern erst später erkannt. Insgesamt gehen Expert:innen von rund 1,5 Millionen Menschen mit FASD in Deutschland aus (Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2016).

Im schlimmsten Fall erfolgt ein Fetales Alkoholsyndrom (FAS): Die Kinder sind auffallend klein, untergewichtig, schwach, haben Gesichtsfehlbildungen und schwere geistige Einschränkungen. Sie können verhaltensauffällig werden und unselbstständig bleiben. Eine besondere Förderung kann die Schäden nur mildern. Heilbar sind sie nicht. Allein in Deutschland sind davon jährlich 2200 Kinder betroffen. Hochrechnungen gehen sogar von 3'000 bis 4'000 Kindern aus (Merzenich & Lang 2002; Spohr 2014). In Deutschland kommen auf 1'000 Geburten bis zu acht Kinder mit FAS (Drogenbeauf-

tragte der Bundesregierung 2016).

Mittlerweile gilt als erwiesen, dass nicht nur intensiver Alkoholkonsum zu Schäden führt, sondern dass auch ein geringer Alkoholkonsum oder vereinzelte Trinkexzesse zu einem breiten Spektrum von gesundheitlichen Beeinträchtigungen beim Ungeborenen führen können (DHS 2015a).

Passivtrinken im Strassenverkehr Beteiligte

Seit 1975 liegen Daten zu Alkoholunfällen mit Personenschäden in Deutschland vor. Sie zeigen eine deutlich positive Entwicklung im Sinne einer Abnahme der Unfälle und der mit ihnen verbundenen Personenschäden und Todesfälle. Dies ist umso bedeutsamer, als dass der Bestand an Autos in diesem Zeitraum kontinuierlich um das 2,7-Fache auf 48,5 Millionen Personenkraftwagen (PKW) gewachsen ist (Kraftfahrtbundesamt 2022a und 2022b) und auch die Anzahl der zurückgelegten Kilometer stark zugenommen hat (Jeder PKW fuhr im Jahr 2020 durchschnittlich 13'323 Kilometer, Kraftfahrtbundesamt 2021). Die Anzahl der Alkoholunfälle

den Schein zu wahren, berufliche Versäumnisse aufzufangen und ihre Probleme vor Nachbarn und Freunden zu verbergen. Die Stimmung von alkoholgefährdeten und -abhängigen Menschen kann extrem schwanken. Sie sind unzuverlässig, können lieblos und streitsüchtig sein. In Extremfällen geht der Konsum mit regelmässiger körperlicher und sexueller Gewalt einher. Zudem können sie selbst als Folge der Abhängigkeit ihres Angehörigen unter gesundheitlichen Problemen leiden. Hinzu kommen Zukunftsängste, finanzielle Belastungen, Trauer und Verlust sowie Scham und Schuldgefühle (ebd.). Wichtig ist, dass Angehörige selbst Hilfe annehmen, – sei es durch eine Suchtberatungsstelle, eine Selbsthilfegruppe oder andere Einrichtungen.³

Exkurs: Der Begriff «Co-Abhängigkeit» verfehlt die Problematik

Der Begriff der Co-Abhängigkeit ist seit den 50er-Jahren ein prägender Begriff, weil damit – vordergründig einleuchtend – die oft krankheitsfördernden Dynamiken innerhalb des von der Suchterkrankung eines Familienmitgliedes belasteten Familiensystems zu erklären versucht wird. Allerdings ist dieser durchaus kritisch zu betrachten (DHS 2013). Häufig wird impliziert, dass «co-abhängiges» Verhalten, Haltungen und Verhaltensweisen von Angehörigen (in der Regel Frauen) das Suchtverhalten ihres Partners oder auch des heranwachsenden bzw. erwachsenen Kindes begünstigen. Mehr noch: Sie würden damit den Behandlungs- und Heilungsprozess des Betroffenen verzögern oder verhindern. Hiermit wird ihnen eine Mitverantwortung für die Abhängigkeitserkrankung des Betroffenen zugeschrieben. Sie werden ebenfalls zu potenziell Kranken erklärt, deren Heilungsweg ausschliesslich in Form von Abgrenzung zum Suchtkranken möglich ist. Die Zuschreibung der «Co-Abhängigkeit» verunsichert und schwächt die Angehörigen zusätzlich. Sie würdigt weder die ernst gemeinten und konstruktiven Bemühungen, das suchtkranke Familienmitglied zu unterstützen, noch nimmt sie die vielen (unter erschwerten Lebensbedingungen mobilisierten) Stärken und Bewältigungsstrategien Angehöriger ernst. Zudem wird es für Angehörige schwieriger, angemessen für sich selbst zu sorgen und bei Bedarf einen

eigenen Zugang zu einem für sie angemessenen Hilfesystem zu finden, wenn sie mit einer stigmatisierenden Zuschreibung rechnen müssen. Unterstützende Angehörige sind ein wichtiger Wirkfaktor für die erfolgreiche Gesundung eines Suchtkranken. Insofern unterwandert das Konzept der «Co-Abhängigkeit» auch den etwaigen Wunsch eines Paares, gemeinsam die suchtbedingten Belastungen durchzustehen und nach entsprechenden Hilfen zu suchen (ebd.).

Das DHS-Memorandum «Angehörige in der Sucht-Selbsthilfe» (DHS 2013) legt diese Gedanken ausführlich dar.

Kinder alkoholkonsumierender Eltern

Es ist ein offensichtlicher Trugschluss, dass Kinder nicht merken würden, dass häufig oder zu viel Alkohol getrunken wird. Kinder merken mehr, als man denkt – auch wenn Erwachsene versuchen, den Alkoholkonsum zu verstecken. Kinder haben feine Antennen dafür, wenn etwas mit ihren Eltern nicht stimmt oder es ihnen schlecht geht.

2018 lebten in Deutschland rund 13,6 Millionen. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Es wird geschätzt, dass unter diesen 5,1 % bis 9,2 % in einem Haushalt leben, in dem mind. eine erwachsene Person eine alkoholbezogene Störung aufweist. Dies ist eine Spannweite von 688 000 bis 1,26 Millionen Kindern und Jugendlichen (Kraus et al 2021).

Zusätzlich leben viele Mütter und Väter ihren minderjährigen Kindern einen gefährlichen Alkoholkonsum vor.

In der bevölkerungsweiten Studie «Gesundheit in Deutschland aktuell» (GEDA) des Robert Koch-Instituts aus dem Jahr 2012 wurden Eltern mit riskantem Alkoholkonsum erfasst (Manz et al. 2016). Die Ergebnisse zeigen, dass 22 % der Eltern, die mit mind. einem eigenen minderjährigen Kind im Haushalt leben, einen riskanten Alkoholkonsum aufweisen. 14 % der Eltern betreiben regelmässiges Rauschtrinken. Dies entspricht etwa 3,8 Millionen Eltern mit riskantem Alkoholkonsum bzw. 2,4 Millionen Eltern, die regelmässige Rauschtrinken (ebd.: 8). Insgesamt wohnen in Deutschland etwa 2,9 Millionen minderjährige Kinder bei Vätern und 1,2 Millionen Kinder bei Müttern, die jeweils regelmässig Rauschtrin-

ken (ebd.). Bis zu 6,6 Millionen minderjährige Kinder haben Eltern mit riskantem Alkoholkonsum (ebd.).

Kinder sind Nachahmer:innen. Sie beobachten, wie die Erwachsenen mit Wein oder Bier anstossen und wollen es ebenfalls tun. Sie merken, wenn Erwachsene versuchen, den Alkoholkonsum zu verstecken. Gerade in alkoholbelasteten Familien bestimmen Stimmungsschwankungen, Unsicherheit, Verlassenheit, Ablehnung, Enttäuschung, Verrat und Misstrauen – sowie Momente übergrösser Zuwendung – das Zusammenleben. Schuld- und Schamgefühle sowie Versagensängste sind fatale Folgen und bewirken Entwicklungsdefizite (Moesgen 2014; Pasternak et al. 2014).

Kinder abhängiger Eltern haben ein erhöhtes Risiko, seelisch und körperlich vernachlässigt zu werden sowie psychische Störungen zu entwickeln (Jordan 2010). Jedes dritte Kind aus suchtbelasteten Familien erfährt regelmässig häusliche Gewalt als Opfer oder Zeuge (Klein & Zobel 2001). Überdurchschnittlich oft kommt es in der Familie zu sexuellen Übergriffen, Missbrauch und körperlicher Gewalt. Innerhalb der Familie herrscht häufig eine Atmosphäre der Angst und Unberechenbarkeit, die die seelische Entwicklung der Kinder nachhaltig beeinflusst. Kinder suchtkranker Eltern werden nicht zwangsläufig selbst abhängig, doch das Risiko ist bei ihnen drei- bis viermal so hoch wie bei anderen Kindern (Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2016). Sind beide Eltern alkoholabhängig, steigt das Risiko einer Alkoholabhängigkeit bei Söhnen sogar um das 19-Fache, bei Töchtern um das 28-Fache (GVS 2014). Töchter aus suchtbelasteten Familien wählen zudem zweieinhalb Mal so häufig einen suchtkranken Partner wie davon unbelastete Frauen (Klein 2001).

Wenn ein achtsamer Umgang mit Alkohol von Erwachsenen vorgelebt wird, haben die Kinder gute Chancen, selbst ein gutes Mass zu finden. Eltern sind ganz klare Vorbilder.

Auf politischer Ebene in Deutschland wurden dazu 19 Vorschläge zur Verbesserung der Situation von Kindern und Jugendlichen aus Familien, in denen mind. ein Elternteil psychisch erkrankt ist, entwickelt («AG Kinder psychisch und suchtkranker Eltern») (AFET 2020). Ein



mit Personenschaden – d. h. Unfälle, bei denen mind. ein:e Beteiligte:r alkoholisiert war – verringerte sich seit diesem 45-jährigen Zeitraum um 75 % von 51'593 auf 13'003 im Jahr 2020 (Statistisches Bundesamt 2021a).

Trotz dieser sinkenden Zahlen muss beachtet werden, dass Alkoholunfälle mit Personenschaden eine überdurchschnittliche Schwere haben: Im Jahr 2020 wurden 15 491 Menschen bei einem Alkoholunfall verletzt, 156 Menschen starben (ebd.). Das heisst: Bei 6 % aller Verkehrstoten war Alkohol im Spiel. Auch die Zahl der Schwerverletzten liegt bei Alkoholunfällen deutlich höher als bei Verkehrsunfällen ohne Alkoholeinfluss: 4'106 Personen (26,2 %) wurden schwer verletzt, 11'385 Personen (72,8 %) leicht verletzt (Strassgütl & Albrecht 2022). 2020 ereigneten sich im Monat August die meisten Verkehrsunfälle. Typischerweise ist im Sommer das Alkoholunfallgeschehen im Vergleich zum Rest des Jahres höher (ebd.).

Bei Alkoholunfällen kommen insbesondere Menschen zu Schaden, die selbst nichts getrunken haben: Mitfahrende, Unfallbeteiligte oder andere Verkehrsteil-

nehmer:innen. Auch Angehörige oder Unfallzeugen, die Schockierendes miterleben müssen, sind Opfer des Alkoholkonsums anderer. Stirbt ein Mensch bei einem Verkehrsunfall, sind nach einer Studie des Deutschen Verkehrssicherheitsrats (DVR) im Durchschnitt 113 andere Personen unmittelbar betroffen. Darunter sind elf Angehörige, vier enge Freunde, 56 Bekannte - und 42 Einsatzkräfte von Sanitätsdiensten, Feuerwehren oder Polizei. Bei 156 Personen, die 2020 bei Alkoholunfällen ums Leben gekommen sind, wären das allein über 17 628 Betroffene (DVR 2017). Die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten für Unfälle unter Alkoholeinfluss betrugen in den Jahren 2010 bis 2014 insgesamt 7,77 Milliarden Euro (Deutscher Bundestag 2016).

Junge Menschen

Junge Menschen haben ein überdurchschnittliches Unfallrisiko im Strassenverkehr. Insbesondere die Gruppe der 18- bis 24-Jährigen ist an Alkoholunfällen involviert. Ihr Anteil an den alkoholisierten Beteiligten lag 2020 bei 16,7 %, obwohl ihr Anteil an der Bevölkerung lediglich 7,4 %

beträgt (Strassgütl & Albrecht 2022). Der Grund ist häufig eine Überschätzung der eigenen Fahrfähigkeiten und eine hohe Risikobereitschaft. Beide Faktoren werden durch Alkoholkonsum verstärkt. Aufgrund ungenügender Fahrpraxis erhöht sich ihr Risiko, alkoholbedingte Unfälle zu erleiden. Ausserdem zeigt sich, dass männliche Jugendliche im direkten Vergleich eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, alkoholisiert am Strassenverkehr teilzunehmen. Berücksichtigt man, dass in diesem Alter (18 bis 24 Jahre) ein grosser Teil der Trinkepisoden ausser Haus stattfinden, wird deutlich, wie stark junge Fahrer dem Trink-Fahr-Konflikt ausgesetzt sind. Nächtliche Freizeitunfälle ereignen sich hauptsächlich nach dem Besuch von Clubs und Kneipen oder nach privaten Partys etc. (ebd.).

Alkohol und Fahrradfahrende

Alkoholunfälle bei Fahrradfahrenden führen meist zu folgenreichen Verletzungen, da sie keine schützende Karosserie umgibt. Im Vergleich zu anderen Kraftfahrer:innen stehen Radfahrende besonders häufig unter Alkoholeinfluss (5,3 % der

Unfallbeteiligten) (Statistisches Bundesamt 2021b). 2020 fanden 4654 Unfälle mit Personenschaden unter Beteiligung mind. einer Person unter Alkoholeinfluss statt (ebd.).

Vandalismus in öffentlichen Verkehrsmitteln

Alkohol in öffentlichen Verkehrsmitteln ist ebenfalls problematisch: Alkoholisierter, pöbelnde und aufdringliche Fahrgäste in Bus und Bahn oder randalierende Passagiere im Flugzeug sind unangenehm für alle Beteiligten und beeinträchtigen die Sicherheit der Mitfahrenden. Mit dem Alkoholkonsum in öffentlichen Verkehrsmitteln sind verbale und tätliche Angriffe sowie die Beschädigung von Sacheigentum eng verbunden. Zahlreiche Verkehrsbetriebe verbieten daher Alkoholkonsum in ihren Verkehrsmitteln (u. a. in Düsseldorf, Hamburg, Köln, München, Stuttgart). Seit 2012 ist bspw. der Alkoholkonsum im Nürnberger Hauptbahnhof an Wochenenden und vor den Feiertagen untersagt.

Auch Fluggesellschaften (und Mitpassagiere) sind von alkoholisierten Passagieren betroffen. Gemäss International Air Transport Association randalierten im Jahr 2015 knapp 11'000 Menschen an Bord. In 23 % der Fälle spielten Alkohol oder andere Drogen eine Rolle (IATA 2016).

Arbeitsplatz: Verluste für Betriebe und Volkswirtschaft

Auch im Arbeitsleben zieht Passivtrinken erhebliche Auswirkungen nach sich:

- Produktivitätsausfälle, die Kolleg:innen im Betrieb auffangen müssen,
- Arbeitsunfälle, die nicht trinkende Mitarbeitende in Mitleidenschaft ziehen,
- Qualitätsverluste der eigenen Arbeit, die durch fehlerhafte Leistungen von Konsument:innen verursacht werden.

Die vielfältigen und zum Teil schwerwiegenden Belastungen und Schäden treten nicht erst bei manifesten Alkoholproblemen auf, sondern können bereits durch riskanten Konsum während oder ausserhalb verursacht werden. Gerade in der Arbeitswelt erweist sich Alkohol schon in geringen Mengen als folgenreich. Daher ist Alkohol am Arbeitsplatz in den meisten Betrieben untersagt.

Obwohl es nur wenig verlässliche Daten zu Alkoholproblemen im Betrieb gibt, ist davon auszugehen, dass bis zu 10 % aller Beschäftigten – von der Geschäftsführung bis zur Aushilfskraft – problematisch Alkohol konsumieren. 5 % trinken riskant, weitere 5 % sind suchtgefährdet (DHS 2019b). Problematisch Konsumierende fehlen 16-mal häufiger, sie erleiden 3,5-mal häufiger Arbeitsunfälle und sind 3-mal häufiger arbeitsunfähig. Mit zunehmendem Alkoholkonsum fehlen Beschäftigte bis zu 16-mal häufiger am Arbeitsplatz. Damit ist eine Reduktion ihrer Arbeitsleistung um 25 % verbunden, was dann durch die anderen Mitarbeitenden kompensiert werden muss (ebd.).

Grundsätzlich gilt: Schweigen hilft keinem – weder den Kolleg:innen noch der betroffenen Person selbst. Betroffene müssen Hilfe und Beratung angeboten werden.⁴

Gewalttaten und Kriminalität

Es besteht ein starker Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und dem individuellen Risiko, Gewalttäter:in oder Gewaltopfer zu werden. Der Einfluss des Alkohols auf das Gewaltverhalten einzelner Menschen kann vereinfacht gesagt als stark begünstigender Faktor angesehen werden (nicht jedoch als alleinige Ursache) (Rummel 2010).

Bei über einem Fünftel der Gewalttaten, die der Polizei bekannt werden, ist Alkohol im Spiel (BKA 2021). Gewalt umfasst körperliche, sexualisierte und psychische Gewalt. Sie reicht von Beschimpfungen und Demütigungen, sexuellen Übergriffen bis zur Körperverletzung mit Todesfolge. Im Jahr 2020 haben insgesamt 198 685 Tatverdächtige ihre Tat unter Alkoholeinfluss begangen. Das sind 10,1 % aller Tatverdächtigen (Kreider et al. 2022).

2020 wurden insgesamt 38 521 Gewalttaten unter Alkoholeinfluss verübt. Das sind 22,9 % aller Fälle bei Tatverdächtigen unter Alkoholeinfluss im Bereich der Gewaltdelinquenz. Insbesondere bei schwerer und gefährlicher Körperverletzung prägt Alkoholeinfluss weiterhin die Tatbegehung.

In Familien mit Alkoholproblemen kommt es nachweislich überproportional häufig zu gewalttätigen Übergriffen. 51 % der Partnerschaften, die von körper-

licher/sexueller Gewalt betroffen sind oder waren, weisen einen erhöhten Alkoholkonsum des männlichen Beziehungspartners aus (BMFSFJ 2004). In fast zwei Dritteln der Fälle ist schwerste Gewalt in Form von sexueller oder sehr schwerer körperlicher Gewalt gegen Frauen mit einem erhöhten Alkoholkonsum des Täters verbunden (ebd.). Die Untersuchung konnte aufzeigen, dass Alkoholkonsum des Täters – gerade bei Gewalt in Partnerschaften – eine gewaltbeeinflussende Rolle spielen kann. 11 % der Frauen von Partnern mit erhöhtem Alkoholkonsum sind hohen Schweregraden psychischer Gewalt ausgesetzt, aber nur 5 % der Frauen ohne Partner mit erhöhtem Alkoholkonsum. Zudem greifen Frauen nicht selten infolge erlebter Gewaltsituationen auf Alkohol, Drogen oder Medikamente zurück – und werden so wiederum leichter zum Gewaltopfer (ebd.).

Straftaten unter Alkoholeinfluss verursachen erhebliche volkswirtschaftliche Schäden. Allein aus Eigentums- und Vermögensdelikten, bei denen mind. eine Tatverdächtige:r unter Alkoholeinfluss stand, ergibt sich für die Jahre 2011 bis 2015 eine Schadenssumme von insgesamt mehr als 103 Millionen Euro. Dabei berücksichtigt sind Straftaten wie Diebstahl, Einbruch, Raub und Betrug. Mangels Schadenserfassung sind dabei noch nicht die Folgekosten von Sachbeschädigung und Körperverletzung unter Alkoholeinfluss einbezogen (Deutscher Bundestag 2016).

Volkswirtschaft

Wie bereits angemerkt, ist die gesamte Gemeinschaft der Steuer- und Beitragszahler:innen in Renten- und Krankenversicherungen Geschädigte des Passivtrinkens: Eine aktuelle Untersuchung beziffert die direkten und indirekten Kosten des Alkoholkonsums in Deutschland auf rund 57,04 Milliarden Euro (Effertz 2020). Dem stehen Einnahmen des Staates aus alkoholbezogenen Steuern von nur 2,42 Milliarden Euro im Jahr 2021 gegenüber (Bundesministerium der Finanzen 2022).

Reduzierung alkoholbezogener Probleme – was wirkt?

Alkohol hat nicht nur für Konsumierende weitreichende Konsequenzen. Passiv-



JCDecaux

CIN CIN



1 DIL
CINZANO
BIANCO



2 DILI
RUŽOVEHO
TONIKU

CINZANO®
IL DOLCE APERITIVO



PRIPÍJTE S ROZUMEM



trinken beeinträchtigt auch Unbeteiligte massiv und fügt ihnen Schäden in nahezu allen Lebensbereichen zu. Passivtrinken muss als gesamtgesellschaftliches Risiko anerkannt werden, um einen wirksamen Schutz für Unbeteiligte sicherzustellen. Die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) fordert dazu unlängst, die Alkoholprävention als tragende Säule der Suchtpolitik in Deutschland zu stärken (DHS 2021). Sie wird als gesellschaftliche Querschnittsaufgabe verstanden, der drei Ziele zugrunde liegen:

- Alkoholkonsum vermeiden oder den Beginn weitestgehend hinauszögern
- Früherkennung und -intervention bei riskanten Konsummustern
- Missbrauch und Abhängigkeiten reduzieren

Diese Ziele schliessen die Reduzierung des Leids durch Passivtrinken mit ein. Erfolgreiche Vorbeugung von Konsumschäden und Abhängigkeit integriert Verhaltens- und Verhältnisprävention – eine Forderung, für die sich die DHS seit Jahrzehnten einsetzt. Dazu muss aber vor allem die Verhältnisprävention und ihre – wissenschaftlich erwiesenen – wirksamen Massnahmen gestärkt werden. Viele europäische Nachbarn können hierbei mit erfolgreichen Beispielen dienen.

Konkrete und wirksame Massnahmen sind (DHS 2021):

1. Preisgestaltung

Der Preis für alkoholische Getränke beeinflusst den Gesamtkonsum in der Bevölkerung und damit auch das Ausmass alkoholbezogener Probleme (Wagenaar et al. 2010). Preispolitische Massnahmen zeigen insbesondere bei Jugendlichen eine messbare Veränderung (vgl. Alkopopsregulierung in Deutschland in 2008) (Anderson & Baumberg 2006; Farke 2008). Dazu gehören zweckgebundene Abgaben, Erhöhungen der Verbrauchssteuern, Besteuerung des Alkoholgehaltes (nicht nach Getränketypen) oder festgelegte Mindestpreise.

2. Werbung und Sponsoring regulieren

Werbung dient einer Ausweitung der abgesetzten Menge alkoholischer Getränke, damit erhöht sie den gesamtgesellschaft-

lichen Konsum und die gesundheitlichen Folgen. Werbung für Suchtmittel steht in direktem Widerspruch zu gesundheitspolitischen Zielen. Parallel darf das Marketing für Alkoholprodukte Minderjährige nicht erreichen. Untersuchungen zeigen, dass die Bewerbung alkoholischer Getränke einen messbaren Einfluss auf den Konsum von Jugendlichen hat (Morgenstern et al. 2009; Morgenstern et al. 2015). Werbung für Alkohol und Sportereignissen gehören nicht zusammen.

3. Verfügbarkeit einschränken

Untersuchungen zeigen auch hier, dass eine leichte Verfügbarkeit mit einem hohen gesellschaftlichen Konsum einhergeht (Popova et al. 2009). Politischer Handlungsspielraum für verhältnispräventive Massnahmen besteht in einer Regulierung der Verfügbarkeit über Beschränkungen für Verkaufsstellen: Die Abgabe alkoholischer und nicht-alkoholischer Getränke ist zu trennen. Auch die 24-Stunden-Verfügbarkeit ist deutlich einzuschränken. Hiermit wird neben einer besseren Umsetzung des Jugendschutzes ein wichtiger Beitrag zur Gewaltprävention geleistet (Baumann et al. 2020).

Zudem hat sich als wirksam erwiesen, keinen Alkohol an Minderjährige abzugeben (DHS 2015b). Eine Erkenntnis, der die Mehrheit der europäischen Jugendschutzbestimmungen folgt. Diskutiert werden zudem geringere Promillegrenzen im Strassenverkehr mit stärkeren Kontrollen, grössere Investitionen in gezielte Kampagnen sowie eine Ausbreitung der Frühintervention – erprobt, flächendeckend und zielgruppengenau. Dazu leisten insbesondere Beratungsstellen mit ihrem Angebot einen wertvollen Beitrag.

Ausblick

Welche konkreten Massnahmen die nächsten vier Jahre politisch umgesetzt werden sollen, ist im aktuellen Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP zu lesen:

«Bei der Alkohol- und Nikotinprävention setzen wir auf verstärkte Aufklärung mit besonderem Fokus auf Kinder, Jugendliche und schwangere Frauen. Wir verschärfen die Regelungen für Marketing und Sponsoring bei Alkohol, Nikotin und Cannabis. Wir messen

Regelungen immer wieder an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und richten daran Massnahmen zum Gesundheitsschutz aus.»
(SPD/Grüne/FDP 2021: 87)

Es ist unschwer erkennbar, dass die Möglichkeiten verhältnispräventiver Massnahmen im Alkoholbereich nicht ausgeschöpft werden und somit auch die oben beschriebenen Belastungen durch Passivtrinken nicht in dem Ausmass reduziert werden, trotz des Wissens um wirksame Instrumente.

Es muss bewusst werden, dass Passivtrinken ähnlich gravierende Auswirkungen auf Unbeteiligte hat wie das Passivrauchen. Effektive Präventionsmassnahmen wie Preiserhöhungen, Angebotsreduzierung und Werbeeinschränkungen sowie die Ausdehnung des Jugendschutzes, dass Alkohol frühestens ab einem Alter von 18 Jahren konsumiert wird (DHS 2018), sind dringend erforderlich, wenn Einzelne und die Gesellschaft vor den massiven Beeinträchtigungen durch Passivtrinken geschützt werden sollen. Es ist nicht nur Zeit für einen Bewusstseinswandel, sondern auch für die konkrete Festlegung dieses Ziels in den politischen Agenden.

Literatur

- Anderson, P./Baumberg, B. (2006): Alcohol in Europe. A public health perspective. A report for the European Commission. London: Institute of Alcohol Studies.
- AFET – Bundesverband für Erziehungshilfe (2020): Abschlussbericht. Arbeitsgruppe Kinder psychisch und suchtkranker Eltern. Hannover. <https://t1p.de/m1ur2>, Zugriff: 10.06.2022.
- Atzendorf, J./Rauschert, C./Seitz, N.-N./Lochbühler, K./Kraus, L. (2019): Gebrauch von Alkohol, Tabak, illegalen Drogen und Medikamenten. Schätzungen zu Konsum und substanzbezogenen Störungen in Deutschland. Deutsches Ärzteblatt 11(35-36): 577-584.
- Baumann, F./Buchwald, A./Friehe, T./Hottenrott, H./Mechtel, M. (2020): Beschränktes Alkoholverkaufsverbot in Baden-Württemberg. Wirksames Gesetz abgeschafft. Wirtschaftsdienst 100(1): 60-64.
- BMF – Bundesministerium der Finanzen (2022): Steuereinnahmen (ohne Gemeindesteuern) nach Steuerarten im gesamten Bundesgebiet. Kalenderjahr 2021. Berlin. <https://t1p.de/ctvm1>, Zugriff: 30.05.2022.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen

- in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse. Berlin.
- Bonnet, U. et al. (2020): Ranking the harm of psychoactive drugs including prescription analgesics to users and others – a perspective of german addiction medicine experts. *Front Psychiatry* 26(11): 592199. doi: 10.3389/fpsy.2020.592199, Zugriff: 10.06.2022.
- BKD – Blaues Kreuz in Deutschland (BKD) (2022): Für Angehörige. Informationen finden. Wuppertal. <https://t1p.de/x7q8r>, Zugriff: 23.05.2022.
- BKA – Bundeskriminalamt (2021): PKS Jahrbuch 2020. Tabellen. PKS 2020 Bund – Tatverdächtige insgesamt. Wiesbaden. <https://t1p.de/bnjfh>, Zugriff: 31.05.2022.
- Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) (2013): DHS Memorandum. Angehörige in der Sucht-Selbsthilfe. Hamm. <https://t1p.de/zskwp>, Zugriff: 07.06.2022.
- DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (2015a): Alkohol in der Schwangerschaft. DHS-Factsheet. Hamm. <https://t1p.de/grnqp>, Zugriff: 07.06.2022.
- DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (2015b): Kein Alkohol unter 18 Jahren. Positionspapier der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e. V. Juli 2015. Hamm. <https://t1p.de/m570b>, Zugriff: 07.06.2022.
- DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (2018): Positionspapier. Kein Alkohol unter 18 Jahren. Hamm. <https://t1p.de/m570b>, Zugriff: 17.07.2022.
- DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS) (Hrsg.) (2019a): Suchtprobleme in der Familie. Informationen und Praxishilfen für Fachkräfte und Ehrenamtliche im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen. Hamm. <https://t1p.de/yjodf>, Zugriff: 31.05.2022.
- DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (2021): Stellungnahme. Alkoholprävention: Verhaltens- und verhältnispräventive Massnahmen zusammen denken und auf politischer Ebene konsequent und nachhaltig gestalten, Anhörung im Ausschuss für Gesundheit zum Thema «Alkoholpräventionsstrategie». März 2021. Hamm. <https://t1p.de/21xjk>, Zugriff: 31.05.2022.
- Deutscher Bundestag (2016): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Harald Terpe, Beate Walter-Rosenheimer, Maria Klein-Schmeink, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 18/8465 – Alkoholprävention in Deutschland. <https://t1p.de/m0ieu>, Zugriff: 30.05.2022.
- DVR – Deutscher Verkehrssicherheitsrat (2017): Neue «Runter vom Gas» - Autobahnkampagne. Jeder Unfalltod betrifft das Leben von 113 Menschen. Bonn. <https://t1p.de/gkn9c>, Zugriff: 12.10.2017.
- Deutsches Krebsforschungszentrum (DKFZ) (2022): Passivrauchen und gesundheitliche Folgen. Heidelberg. <https://t1p.de/7vl16>, Zugriff: 14.05.2022.
- Drogenbeauftragte der Bundesregierung (2016): Drogen- und Suchtbericht 2016. Berlin.
- Effertz, T. (2020): Die volkswirtschaftlichen Kosten von Alkohol- und Tabakkonsum in Deutschland. *DHS Jahrbuch Sucht* 2020: 225-234. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Farke, W. (2008): Auswirkungen des Alkopopsteuergesetzes in Deutschland. *Abhängigkeiten* 14(2): 15-30.
- GVS – Gesamtverband für Suchthilfe – Fachverband der Diakonie Deutschland (Hrsg.) (2014): Suchtberatung für suchtkranke Eltern zur Förderung des Kindeswohls. Ein Leitfaden. Überarb. Neuauflage. Berlin.
- IATA – International Air Transport Association (2016): Collaboration needed to stem unruly passenger incidents. Geneva. <https://t1p.de/hnkc0>, Zugriff: 31.05.2022.
- Jordan, S. (2010): Die Förderung von Resilienz und Schutzfaktoren bei Kindern suchtkranker Eltern. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 53(4): 340-346.
- Klein, M./Zobel, M. (2001): Prävention und Frühintervention bei Kindern aus suchtbelasteten Familien – Ergebnisse einer Modellstudie. S. 90-104 in: M. Zobel (Hrsg.), Wenn Eltern zuviel trinken. Risiken und Chancen für die Kinder. Bonn: Psychiatrie Verlag.
- Klein, M. (2001): Das personale Umfeld von Suchtkranken. S. 201-229 in: F. Tretter/A. Müller (Hrsg.), Psychologische Therapie der Sucht. Grundlagen, Diagnostik, Therapie. Göttingen: Hogrefe.
- Kraftfahrtbundesamt (2022a): Bestand in den Jahren 1960 bis 2021 nach Fahrzeugklassen und Aufbauarten. Flensburg. <https://t1p.de/04m2x>, Zugriff: 30.05.2022.
- Kraftfahrtbundesamt (2022b): Bestand zum 1. Januar 2022. Flensburg. <https://t1p.de/1894>, Zugriff: 30.5.2022.
- Kraftfahrtbundesamt (2021): Inländerfahrleistung. Flensburg. <https://t1p.de/qw3e8>, Zugriff: 30.05.2022.
- Kraus, L./Uhl, A./Atzendorf, J./Seitz, N.-N. (2021): Estimating the number of children in households with substance use disorders in Germany. *Child Adolescent Psychiatry and Mental Health* 15(63). <https://t1p.de/8dy3w>, Zugriff: 10.06.2022.
- Kreider, C./Lehner, B./Kepp, J. (2022): Daten, Zahlen und Fakten. S. 9-30. *DHS Jahrbuch Sucht* 2022: 9-30. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Manz, K./Varnaccia, G./Zeiber, J. (2016): Entwicklung von bundesweit aussagekräftigen Kennziffern zu alkoholbelasteten Familien. Abschlussbericht. Berlin: Robert Koch-Institut. <https://t1p.de/rnqu0>, Zugriff: 07.06.2022.
- Merzenich, H./Lang, P. (2002): Alkohol in der Schwangerschaft. Ein kritisches Resümee. (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung; Bd. 17). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Moesgen, D. (2014): Kinder und Jugendliche aus alkoholbelasteten Familien. Dysfunktionale Kognitionen und Verhaltensauffälligkeiten. Hamburg: Disserta Verlag.
- Morgenstern, M./Isensee, B./Hanewinkel, R. (2015): Alkoholwerbung und häufiges Rauschtrinken im Jugendalter. *Sucht* 61(4): 213-221.
- Morgenstern, M./Isensee, B./Sargent, J./Hanewinkel, R. (2009): Jugendliche und Alkoholwerbung. Einfluss der Werbung auf Einstellung und Verhalten. Im Auftrag der DAK. Kiel: IFT-Nord.
- Pasternak, A./Schier, K. (2014): Life without childhood-parentification of women with ACoA syndrome. *Psychiatria Polska* 48(3): 553-562.
- Popova, S./Lange, S./Probst, C./Gmel, G./Rehm, J. (2017): Estimation of national, regional, and global prevalence of alcohol use during pregnancy and fetal alcohol syndrome. A systematic review and meta-analysis. *The Lancet Global Health* 5(3): e290 - e299.
- Popova, S./Giesbrecht, N./Bekmuradov, D./Patra, J. (2009): Hours and days of sale and density of alcohol outlets. Impacts on alcohol consumption and damage. A systematic review. *Alcohol Alcohol* 44(5): 500-516.
- Rummel, C. (2010): Alkohol und Gewalt. Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (Hrsg.): *Jahrbuch Sucht* 2010: 203-214. Geesthacht: Neuland.
- Schlieckau, J. (2015): Kompendium der deutschen Alkoholpolitik. Zum Schutz unserer Kinder und Jugendlichen brauchen wir eine wirksame Verhältnisprävention. Hamburg: Disserta Verlag.
- SPD/Grüne/FDP (2021): Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021–2025. <https://t1p.de/4eems>, Zugriff: 24.8.2022.
- Spohr, H.-L. (2014): Das fetale Alkoholsyndrom. Im Kindes- und Erwachsenenalter. Berlin: De Gruyter.
- Statistisches Bundesamt (2021a): Verkehrsunfälle. Zeitreihen. Wiesbaden. <https://t1p.de/vcpzi>, Zugriff: 30.05.2022.
- Statistisches Bundesamt (2021b): Verkehrsunfälle. Kraft- und Fahrradunfälle im Straßenverkehr 2020. Wiesbaden. <https://t1p.de/80jli>, Zugriff: 31.05.2022.
- Strassgütl, L./Albrecht, M. (2022): Suchtmittel im Straßenverkehr 2020 – Daten und Fakten. DHS (Hrsg.): *DHS Jahrbuch Sucht* 2022: 133-143. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Wagenaar, A.C./Tobler, A./Komro, K. (2010): Effects of alcohol tax and price policies on morbidity and mortality: A systematic review. *American Journal of Public Health* 100(11): 2270-2278.

Endnoten

- ¹ Riskanter Konsum: durchschnittlicher Konsum von mehr als 12 g (Frauen) bzw. 24 g (Männer) Reinalkohol pro Tag (Atzendorf et al. 2019).
- ² Episodisches Rauschtrinken: Konsum von fünf oder mehr alkoholischen Getränken an mind. einem der letzten 30 Tage (Atzendorf et al. 2019).
- ³ Unter www.suchthilfeverzeichnis.de sind Hilfeeinrichtungen in ganz Deutschland zu finden.
- ⁴ Die Seite www.sucht-am-arbeitsplatz.de bietet zahlreiche Hintergrundinformationen zur Thematik.